

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Samstag, 24. November 1928.

Nr. 280.

Wollen die Kommunisten die Volksherrschaft?

Nein, sie helfen dem Faschismus!

Viel ist den Kommunisten an Tod- und Reizmitteln, mit denen sie unter der Arbeiterklasse werben können, nicht verblieben. In Rußland herrscht nicht der Sozialismus, sondern die „Krep“, das früher reiche Getreideland bringt unter dem Sowjetregime nicht einmal so viel an Brotschritten hervor, um die eigene Bevölkerung zu ernähren, das Wohnungsgeld ist dort ärger als selbst in den kapitalistisch regierten Ländern, mit der baldigen Aussicht auf die kommunistische Weltrevolution ist es Hölle und untereinander liegen sich in den westlichen Staaten die kommunistischen Führergarnituren wütend in den Haaren, beschuldigen sich gegenseitig der himmelschreienden Unfähigkeit und intrigieren gegeneinander — nur die Furcht vor der Moskauer Fackel und vor dem Verlust der Moskauer Subsidien hält sie noch beisammen.

Wie sollen da die Kommunisten den Beweis erbringen, daß sie die Arbeiter rascher von den Fesseln des Kapitalismus zu befreien vermögen, als die Sozialdemokratie? Wie sollen sie also den Wahlkampf führen? Das Schimpfen, Verdächtigen und Verleumdungen der Sozialdemokraten allein steigert noch nicht die Anziehungskraft der kommunistischen Partei und so suchen die Kommunisten den Eindruck zu erwecken, als würden sie in gleichem Maße, — nein, noch viel entschiedener, gegen das heutige reaktionäre Herrschaftssystem und gegen die vom Bürgerblock verübten Gewalttaten gegen die Volksrechte Sturm laufen. Auch sie klagen den Bürgerblock an, weil er den Parlamentarismus heruntergebracht hat, weil er durch ein System der Unterdrückung der Presse- und Meinungsfreiheit die Arbeiterbewegung niederzudrücken sucht.

Kann es, so muß vor allem die Frage gestellt werden, den Kommunisten mit dem Kampf um die politischen Volksrechte ernst sein? Eine Partei, die dort, wo sie selber herrscht, die denkbar größte Unduldsamkeit gegenüber allen Andersdenkenden zeigt, der wird niemand die Legitimation zusprechen können, als Anwalt der unterdrückten Meinungsfreiheit aufzutreten. In Rußland dürfen keine anderen Zeitungen als kommunistische erscheinen und politische Andersdenkende dürfen nicht nur keine Versammlungen abhalten, sie werden auch schon wegen der bloßen Gesinnung eingekerkert und nach Sibirien verschickt, ein Schicksal, das sogar den alten kommunistischen Oktoberrevolutionären widerfährt, wie das Beispiel Trotzky's, Madels und zahlreicher anderer beweist. Die Kommunisten fordern uns immer wieder zur „Einheitsfront“ auf, aber wenn ihnen diese Einheitsfront nicht bloß ein Täuschungsmanöver wäre — für welche Ziele sollen wir mit den Kommunisten gemeinsam kämpfen? Gegen die Einschränkung der parlamentarischen Rechte? In Rußland gibt es ein Parlament überhaupt nicht. Und der Parlamentarismus ist unjener eigenen Kommunisten nur ein Gegenstand des Spottes. Gegen die Zensur, gegen die Einkerkierung politischer „Verbrecher“? In Rußland gibt es keine Zensur, aber auch keine Zeitungen, die zu zensurieren wären, da alle Leute, die sie schreiben könnten, in den Kerker der Tscheka fielen. Für die Amnestie politischer „Verbrecher“? Rußlands bolschewistische Alleinherrscher gewähren nicht einmal jahrelang eingekerkerten Sozialisten Amnestie. Für die Demokratie, das ist für die Volksherrschaft? Die Kommunisten wollen doch nicht die Volksherrschaft, sondern nur die Herrschaft eines Führerklüngels, der die Masse am Gängelbande führt und die Demokratie ist ihnen lediglich ein Gegenstand des Spottes und der Hebe gegen die Sozialdemokratie.

Sie haben daher auch diesen Wahlkampf nicht vorübergehen lassen, ohne über die De-

mokratie herzufallen. Seht doch diese Sozialdemokraten! Sie sind Anhänger der Demokratie und behaupten sogar, die demokratische Republik sei der notwendige Übergang zum Sozialismus! Sei, wie da die Kommunisten lästern! Flugs behaupten sie, daß „hierzulande ja die Demokratie herrsche“ und was finden sie? Daß diese Demokratie zur Entzweiung und Unterdrückung der Arbeiterklasse diene, daß im Namen dieser Demokratie hunderte politisch oder national mißliebiger Staatsangestellter aufs Pflaster fliegen, der Bürgerblock die Koalitions- und Versammlungsfreiheit aufhebe, antijoziale Gesetze mache usw. Keine Hexerei ist bei dieser Behauptung, nur ein bißchen Geschicklichkeit, nämlich die Geschicklichkeit des Moskautäufers. Damit ausgerüstet ist man jederzeit in der Lage, die Behauptung zu wagen, die Demokratie, wie sie die Sozialdemokraten wollen, sei eben die Demokratie, wie sie der Bürgerblock handhabt und für seine diktatorischen Gelüste zurechtgeformt hat. Nie haben wir natürlich gesagt, daß wir für diese Art von „Demokratie“ sind, die nur verkleideter, verschämter und nordruffig verhüllter Faschismus ist, nie haben wir das heutige Regime, das die Demokratie zur leeren Form gemacht hat, als Demokratie bezeichnet, aber auf ein bißchen mehr oder weniger Lüge kommt es den Kommunisten an, nimmer, denen Lüge ja Pflicht ist, nicht an. Demokratie ist Volksherrschaft, nicht Herrschaft und Diktatur der Bourgeoisie, zu der wir unter der Bürgerkoalition gekommen sind. Es ist gemeine Fälschung, wenn die Kommunisten das halbfaschistische Regime des Bürgerblocks als „Demokratie“ hinstellen, das eine hat mit dem andern ebenso wenig zu tun, wie die Kommunisten mit der Wahrheit und Ehrlichkeit. Wie sollen wir mit ihnen für Volksrechte und Volksherrschaft kämpfen, wenn sie von Demokratie nichts wissen wollen!

Doch nehmen wir an, daß es den Kommunisten nicht nur um diese Fälschung zu tun ist, sondern daß sich hinter dieser Infamie der Gedanke verbirgt, daß nicht die Demokratie, sondern nur die Diktatur der Weg sein kann, der zur Herrschaft der Arbeiterklasse führt. Das war ja die die Kommunisten von der Sozialdemokratie trennende Auffassung, die zur Spaltung der Arbeiterbewegung in der ganzen Welt Veranlassung gegeben ist. Da muß nun die Frage gestellt werden: glauben die Kommunisten selber noch daran, daß die Arbeiterklasse auf die Diktatur hinzuarbeiten hat, um den Sozialismus zu verwirklichen? Auf dem letzten Weltkongreß der kommunistischen Internationale wurde in dem dort beschlossenen Programm erklärt, daß an einen unmittelbaren oder auch nur nahen Beginn der kommunistischen Weltrevolution nicht zu denken ist. Keresztesow, der Sekretär der Organisationsabteilung der russischen Kommunisten schrieb in einem Artikel in der „Pravda“, daß „es lächerlich wäre, unsere (die russische) Revolution als Ideal für alle Länder hinzustellen“ und das dem Kongreß vorgelegte Programm sagt, daß vorerst noch eine ganze Reihe von Weltkriegen — nicht einer, sondern gleich mehrere! — kommen müssen, ehe die Weltrevolution erwartet werden kann. Nach dieser kommunistischen Lehre muß die Menschheit erst durch ein ungeheures Meer von Blut hindurchwaten, ehe der Sozialismus zur Herrschaft gelangt! Das ist eine Verstrickung auf viele Jahrzehnte, eine Verstrickung auf Grauen und Schrecken. In absehbarer Zeit ist also nach eigenem kommunistischen Geständnis nichts zu machen. Soll nun in den vielen Jahrzehnten die Arbeiterklasse sich nicht der gleichen Mittel zur Verbesserung ihrer Lage bedienen? Soll sie darauf warten, bis ihr vielleicht — vielleicht auch nicht — die Möglichkeit gegeben ist, blutige Gewalt anzuwenden, wenn

ein anderer Weg viel auskömmlicher zur unblutigen Machteroberung ist? Daß dies von der Demokratie gilt, ist bereits an einer Reihe von Ländern ersichtlich. Die Eroberung der Staatsmacht durch die Arbeiterklasse mit den Mitteln der Demokratie ist eine nabeliegende Möglichkeit. Eben, weil dies zum Unterschieben von den unbeherrschbaren Kommunisten die Kapitalistenklasse aller Länder klar erkannt, darum fürchte sie nichts mehr als die Demokratie, die sie mit allen Mitteln — der Verführung und Erfahrungen bei uns sind genug — zu verführen, zu verderben sucht und sie hat ihre Vorliebe faschistischen Methoden zugewendet.

Gerade an dem Tage, den die Bourgeoisie der Demokratie entgegenbringt, müssen die Arbeiter erkennen, welchen Wert die wahre Demokratie für sie besitzen würde. Leider findet die Bourgeoisie bei ihrem Kampf gegen die Demokratie an den Kommunisten eifrige Bundesgenossen. Anstatt mit uns gegen die von der Kapitalistenklasse betriebene Verfälschung und

Aushöhlung der Demokratie zu kämpfen, halten sie es für „revolutionär“, wenn sie den Kampf um die Demokratie verhängnisvoll und verfeindeten. Anstatt ihren verhängnisvollen Irrtum zu bekennen, füttern sie ihre Anhänger noch immer mit schmerzenden Phrasen und weltrevolutionären Illusionen. Das hat dahin geführt, daß die kommunistische Partei weder als revolutionäre Partei mehr ernst genommen wird, noch daß sie als parlamentarische Partei einen Einfluß besitzt. Für die Bourgeoisie ist sie der Waischenmann geworden und dient gelegentlich höchstens noch als Popanz, mit dem sie ihre reaktionären Maßnahmen begründet.

Das zu erkennen und dieser Erkenntnis Ausdruck zu geben, muß die Aufgabe der Arbeiterklasse auch bei den Wahlen am 2. Dezember sein! Der den Kampf um die Volksrechte, der die Machteroberung des Proletariats will, der muß das Hindernis hinwegräumen helfen, das heute auf diesem Wege liegt: die kommunistische Partei!

Der Bürgerblock in Nöten.

Die Steuerrevolte der kleinen Leute. — Englis als Zeuge gegen den Bürgerblock. — Der Schwindel mit der Pensionsversicherung. — Die „Dsmička“ wird „demokratisch“.

Donnerstagabend hat sich außer dem Eisenbahnunfall bei Rumburg, das eine Probe auf das Gemütle bürgerlicher Verwaltungskunst war, etwas ereignet, das wirklich wie ein Zeichen und Wunder wirken dürfte. Was seit Menschengedenken hierzulande nicht vorkam, was wir insbesondere in den letzten Jahren nicht erträumt hätten, das Unbegreifliche, es geschah:

Die Dsmička hat ein Kommuniqué ausgegeben.

Zeit es eine Dsmička gibt, hat diese Regierung hinter den Kulissen, dieses Achtmännerkomitee, das die Geschehnisse, das unverantwortlich und unkontrollierbar arbeitet und das Parlament zu einer Abstimmungsmaschine herabwürdigt, es nicht der Mühe wert gefunden, etwas von seinen Geheimnissen den Untertanen zu verraten. Und nun hat man plötzlich erfahren, daß die fürsorgliche Dsmička sich mit den Steuerbemessungen und mit der Pensionsversicherung der Angestellten befaßt!

Woher die Wandlung, weshalb die demokratische Geste? Was ist in die Herrschaften gefahren, daß sie plötzlich ein Mitteilungsbedürfnis haben und „beruhigende“ Nachrichten austreten. Daß wir vor den Wahlen stehen, ist die Hauptursache der wunderbaren Erscheinung, hinter der man schon ihrer Zerknirschtheit wegen eine ganz besonders schlaue angelegte Vancensfänger vermuten muß. Es hat aber noch einige besondere Gründe, daß die Herren vom Bürgerblock plötzlich so geschäftig und mitleidig werden.

Der Schwindel mit der Steuerreform ist ihnen daneben gelungen. Sie erhofften von keiner ihrer Untaten so große Erfolge wie von der Steuerreform, die den Besitzenden Vermögen zuschaut, den Arbeitern das Fell über die Ohren zieht und den kleinen Leuten, Häuslern, Kleinbauern und kleinen Gewerbetreibenden, auch nette Schropfstöpfe ansetzt. Aber man hoffte der großen Masse der kleinen Selbständigen, der Kleinbäuerlichen und Kleinbürgerlichen Steuerzahler bis über die Wahlen hinaus die Komödie einer Steuererleichterung vorspielen zu können.

Durch diese Rechnung hat nun Englis einen Strich gemacht.

Der ehemalige Finanzminister der Bürgerkoalition ist nach wiederholten Konflikten mit den Agrariern von seinem Posten geschieden. Wie nun verkantet, entsprangen die letzten Konflikte daraus,

Daß Sramet und die übrigen agrarisch-kerischen Minister hinter dem Rücken des Finanzministers beschlossen, den

Baderbaronen

Das Kiezenergeheimnis von fast 100 Millionen Kronen zu machen.

Der Konflikt zwischen den Agrariern und Herrn Englis zieht aber weitere Kreise. Die Bürgerblockparteien beschuldigen Herrn Englis, er habe absichtlich die Steuererleichterungen jetzt vor den Wahlen hinausgeschoben, um den bürgerlichen Parteien zu schaden. Hier zeigt sich schon das böse Gewissen der Bürgerparteien, die doch keinen Grund hätten, die Steuererleichterungen zu fürchten, wenn die Steuerreform wirklich ein Segen für die kleinen Leute wäre.

Sie fürchten aber, daß der ganze Schwindel auffliegt, von die Leute jetzt vor den Wahlen die Steuererleichterungen erhalten und merken, daß sie mehr zahlen müssen als früher!

Wir haben ja schon einmal darauf verwiesen, daß etwa die Grundsteuerbemessung von den Agrariern so getroffen wird, daß der Kleinbauer im Verhältnis ein Vielfaches der Steuerleistung aufzubringen hat, die der Großbauer leistet.

So soll der Sektor Heinertrag bei einer Zwerghauswirtschaft von drei Sektar 1500, bei einer großen Wirtschaft von 40 Sektar aber nur 600 K betragen. Der Kleinbauer würde nach diesem Satz, den der B. d. L. für Wies vorlegte, für eine Dreifach-Wirtschaft 1500, für eine Sieben-Sektar-Wirtschaft 8400 K, der Großbauer aber für eine 30 Sektar-Wirtschaft nur 21.000, für eine 40 Sektar-Wirtschaft gar nur 24.000 Kronen Heinertrag versteuern. Beim Zehnfachen des Besitzes also kaum das Fünffache der Steuerleistung! Im mehrfachen Landesfiskus haben die Agrarier ebenfalls bei kleinen Wirtschaften bis zu zehn Sektar 1950 K Reingewinn, bei großen von 20–35 Sektar aber nur 1600 K Heinertrag für den Sektor angemessen.

Ganz ähnlich ergibt es nach der Steuerreform der Agrarier den Häuslern, die durch die Reform der Hausklassensteuer getroffen werden. Einige Ziffern mögen sprechen:

Artikel: Die Hausklassensteuer beträgt:		
	früher	jetzt
für 1 Wohnbestandteil	3 K	5 K
" 2 "	6 "	10 "
" 3 "	9 "	15 "
" 4 "	20 "	30 "
" 16 "	220 "	170 "

Wer also vier Wohnbestandteile hat — auf dem Lande jeder Häusler — muß in Zukunft 10 Kronen Hausklassensteuer mehr zahlen, dafür wird die Steuer dem Schlossherrn für 16 Zimmer um 50 Kronen ermäßigt.

Das ist die „gerichte“ Belastung, wie sie die Regierungsparteien versprechen.

Die Steuerreform, die fünf Großbanken, der Industriebank, Escomptobank, Anglobank und Unionbank, Steuerermäßigungen von 23 Millionen Kronen gewährt, wirt sich bei den Häuslern, kleinen Hausbesitzern, Kleinbauern und kleinen Gewerbetreibenden als eine Steuererhöhung aus.

Die Vorgänge in Madrid, wo es in der Bevölkerung zu sehr erregten Szenen kam, als die Steuerbefreiungen bekannt wurden, sprechen eine sehr deutliche Sprache.

Es ist nun begreiflich, daß der Bürgerblock am Exminister Englis großt. Englis aber erklärt, er habe die Steuerbefreiungen einfach nach der gesetzlichen Vorschrift ausgesandt, weil er

„mit den Steuern keine Politik treibe“.

Das ist ein deutlicher Hieb gegen die Agrar- und Gewerkepartei, die mit ihrer Steuerreform die Wähler hinter sich führen wollten. Die gestellten Steuerzahler erkennen nun zu früh, gerade um 10 Tage zu früh, was ihnen der Bürgerblock beibringt und deshalb hat die Dsmiela sich beeilt, Mitteilung von ihren Beratungen über die Steuerreform zu machen. Nicht anders ist es mit der

Pensionsversicherung der Angestellten.

Sie wird nun seit Monaten immer wieder verschleppt und es ist ein offenes Geheimnis, daß jetzt selbst bürgerliche Blätter melden,

Rechnet ab mit den Schmarokern und Ausbeutern der werttätigen Massen!

Das Junktim zwischen Pensions- und Krankenversicherung gefallen

Ein bedeutender Erfolg des Kampfes der freien Angestelltengewerkschaften. Machtvolle Kundgebung der freigewerkschaftlichen Angestellten Brünns für die endliche Novellierung der Pensionsversicherung.

Brünn, 23. November. Im großen Dops-Saal fand gestern abends eine Massenversammlung der freigewerkschaftlichen Angestellten von Brünn statt, in der die Genossen Wildmann-Prag und Abgeordneter Taus eingehende Referate über den Stand der Novellierung der Pensionsversicherung unter lebhaftester Zustimmung der Versammlung erstatteten. Nach der Verlesung der vorgeschlagenen Resolution meldete sich der aus Prag eingetroffene nationaldemokratische Abgeordnete Votruba, einer der Anführer der Partei, zu Wort und teilte mit, daß in der Sitzung der Dsmiela, die vor wenigen Stunden beendet wurde, der Resolution der freien Gewerkschaften in vielen Punkten Rechnung getragen worden sei. Gleichzeitig teilte er mit, daß das Junktim zwischen Kranken- und Pensionsversicherung, welches von den tschechischen und deutschen nationalstaatlichen Gewerkschaften, insbesondere von den D. S. B.-Leuten und ihren tschechischen Freunden, der Doppel-Gewerkschaft, immer aufrechterhalten wurde, nunmehr fallen gelassen worden sei.

Abgeordneter Genosse Taus erwiderte unter begeistertem Beifall der Versammlung, daß die Befestigung des Junktims und die Anerkennung verschiedener Ansprüche der freien Gewerkschaften und ihrer Vertreter in den Kommissionen ein Erfolg sei, der einzig und allein dem unerbittlichen Kampf der freigewerkschaftlichen Organisationen und der sozialdemokratischen Vertreter ist.

Die bürgerlichen Parteien, die vor den Wahlen zittern und die sich immer mehr vollgestaltenden Kampf der Arbeiter und Angestellten nicht mehr abwehren können, haben also in dieser Frage begeben müssen. Ein voller Erfolg aber wird nur dann erzielt werden können, wenn die Angestellten und Arbeiter in gemeinsamer Front den Kampf weiterführen und insbesondere, wenn sie am 2. Dezember mit dem Stimmzettel der sozialdemokratischen Parteien dem Bürgertum eine entsprechende Antwort erteilen werden!

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traven.

15

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Und so begann der Alte Goldgeschichten zu erzählen, Geschichten, die unter den fahrenden Gästen des Ifo Negro und verwandter Häuser mit mehr Eifer gehört werden, als die schamlosten Liebesgeschichten. Wenn so ein alter Goldgräber erzählte, dann konnte er die ganze Nacht erzählen, und keiner schief ein, und keiner rief: „Nun will ich Ruhe haben.“ Ein solches Rufen nach Ruhe wäre ja in jedem Falle, ob es sich um Goldgeschichten, um Liebesgeschichten oder um Liebesgeschichten handelte, immer vergeblich gewesen. Ruhe durfte einer ja verlangen. Tat er es aber zu oft und vielleicht gar zu energisch, dann gab es Sänge, weil die Erzähler darauf bestanden, ebenfalls Rechte hier zu besitzen, wie die, die Ruhe haben wollten. Es ist das gute Recht, sich einen ruhigeren Platz zu suchen. Wer nicht unter dem Donner von Geschützen, unter dem Geräusch von Wagen, unter dem Gesäus von Autos, unter dem Geschwirr kommender und gehender, lachender, singender, schwäbender, schimpfender Menschen sanft und ruhig schlafen kann, soll nicht auf Reisen gehen und soll nicht in Hotels wohnen.

„Kennen ihr die Geschichte von der Grünwasserteine in New Mexiko?“ fragte Howard. „Die kennt ihr sicher nicht. Aber ich kenne Harry Wilson, der dabei war, und von dem ich die Geschichte weiß. Da ging eine Bande von fünfzehn Mann los auf die Suche. Sie gingen nicht so ganz blind. Da war ein altes Gerücht, daß in einem Tale eine reiche Goldmine sei, die von den alten Mexikanern gefunden und ausgebeutet wurde, und die ihnen später die Spanier wegnahmen, nachdem sie durch gräßliche Folterungen, durch Ausstreifen der Jungen, durch An-

dah die Widerstände gegen eine gerechte Novellierung der Pensionsversicherung im Ministerium für „soziale Fürsorge“ des Herrn Kramel liegen!

Das dünne Herumreden, daß den „gerechten Ansprüchen der Angestellten“ entsprochen werden soll, ist genau so wie die Dsmiela-Meldung über die Steuerbefreiungen ein Mandat, um die Angestellten noch über den Wahltag hinaus ruhig und bei den Regierungsparteien zu halten. Es soll den Herren aber nicht gelingen, mit diesen Mäusen jetzt in letzter Stunde den Karren des Bürgerblocks aus dem Dreck zu reißen.

Die Verschleppung der Pensionsversicherung, die Steuerausbreitungen, die sehr durchsichtige „Vertagung“ der Viehzölle, alle diese Fakten werden die Wähler über die Absichten und Ziele des Bürgerblocks unterrichten.

Nagt die Herren am 2. Dezember zum Teufel und macht Schluss mit den Schwindel-männern der Gewerkepartei und Volksfreunde, die euch unmittelbar vor den Wahlen noch übers Ohr hauen wollen!

Rechnet ab mit den Schmarokern und Ausbeutern der werttätigen Massen!

Das Junktim zwischen Pensions- und Krankenversicherung gefallen

Ein bedeutender Erfolg des Kampfes der freien Angestelltengewerkschaften. Machtvolle Kundgebung der freigewerkschaftlichen Angestellten Brünns für die endliche Novellierung der Pensionsversicherung.

Prag, 23. November. Nach dem offiziellen Kommuniqué über die heutigen Beratungen der Dsmiela wurden namentlich die §§ 17 (Einfluß des militärischen Präsenzdienstes auf die Versicherungsbeiträge), 27 (Wohnverrenten im Falle der Ehecheidung) und die §§ 49, 56, 57, 62, 113, 117 und 196 endgültig festgelegt und auch „eine Form für die Lösung der Frage der Journalistenversicherung gefunden“ sowie „Dispositionen hinsichtlich des weiteren Vorgehens getroffen“. Nach einer offiziellen Mitteilung des Regierungsorgans wurde bezüglich der Militär-dienstzeit der Vorklause des Entwurfes der Kommission wieder hergestellt, wonach als einrechenbare Beitragszeit auch die Präsenzdienstzeit anerkannt wird, wenn der Anspruch auf Einrechnung binnen sechs Monaten nach Eintritt der Beschäftigung angemeldet wird, und zwar soll die zweite Gehaltsklasse eingerechnet werden. Ferner wurden im Prinzip Bestimmungen über den Staatsbeitrag angenommen, die Höhe dieses Beitrages jedoch weiteren Beratungen vorbehalten.

Der Immunitätsausschuß des Abgeordnetenhauses wurde für nächsten Dienstag einberufen. Auf der Tagesordnung befindet sich auch das Auslieferungsbegehren der Preßburger Staatsanwaltschaft gegen den slowakischen Abgeordneten Luka, der des Hochverrats beschuldigt wird. Seinerzeit hatten die Hlinka-Leute unter der Drohung, sonst gegen das Budget zu stimmen, die Vertagung der Angelegenheit im Ausschuss erzwungen. Offiziell hieß es, daß der Berichterstatter mit seinem Alibi-Studium nicht fertig geworden sei; heute erklären die „Nar. Listy“, der Ausschuss sei deshalb erfolgt, weil man wissen wollte, ob sich die Amnestie zum 28. Oktober nicht auf den Fall Luka beziehe. Man kann gespannt sein, ob beziehungsweise wie die Koalition diese Affäre noch vor den Wahlen erledigen wird.

bohren des Schädels und mehr solcher christlichen Liebesbegegnungen die Indianer gezwungen hatten, ihnen den Ort der Mine zu verraten.

Dicht bei der Mine war ein ganz kleiner See, der in einem Felsenbette lag. Und das Wasser dieses kleinen Sees war grün wie ein Smaragd. Darum hieß die Mine die Grünwasserteine, La Mina del Agua Verde. Es war eine ungemein reiche Mine. Das Gold lag rein in biden Adern da. Man brauchte es nur so fortzunehmen.

Die Indianer aber hatten die Mine mit einem Fluche belegt, so wurde von den Spaniern behauptet, weil alle Spanier, die mit der Mine zu tun hatten, weggerafft wurden. Manche durch Zählungenbisse, andre durch Fieber, wieder andre durch eisenförmige Hautkrankheiten oder durch Krankheiten, deren Ursache niemand erklären konnte. Und eines Tages war die Mine verschwunden. Kein Mensch wurde mehr gesehen, der zu der Zeit bei der Mine gewesen war.

Als die Sendungen ausblieben und auch keine Berichte einliefen, sandten die Spanier eine Expedition zu der Mine. Trotzdem die Mine genau in den Karten eingezeichnet war, trotzdem man weit genug den Weg verfolgen konnte, die Mine war nicht mehr zu finden. Und es war so leicht, ihre Lage zu bestimmen. Da waren drei steile Bergspitzen, die mühen alle drei in einer Linie liegen, dann war man auf dem richtigen Wege, und wenn eine vierte Bergspitze, deren Form sehr auffallend war, in Sicht trat und in einem bestimmten Winkel zu der Linie stand, dann war man so dicht bei der Mine, daß man sie nicht verfehlen konnte. Aber obgleich monatelang gesucht wurde, es wurde weder die Mine noch der Felsensee gefunden. Das war im Jahre 1762.

Diese reiche Mine ist nie aus dem Gedächtnis aller derjenigen verschwunden, die sich für Goldminen interessieren.

Als New Mexiko von den Amerikanern annektiert wurde, machten sich gleich wieder Leute

Die Steuerreform des Bürgerblocks.

Angst vor dem eigenen Werk.

Vor einigen Tagen wurden die Steuerämter angewiesen, alle Mahnungen sofort zurückzuhalten, die Steuerbefreiungen, soweit es noch möglich ist, rückgängig zu machen und als Exekution einzustellen. Das ist offenkundig ein Wahltrick der Regierungsparteien — es wurde damit ein Wunsch der deutschen Koalitionsparteien erfüllt — welchen es unangenehm war, daß die Steuerzahler gerade jetzt vor den Wahlen die Folgen der Steuerreform zu spüren bekommen sollten. Darum erinnerte in der Budgetdebatte im Senat

Genosse Kengl

darin, daß die Sozialdemokraten seit jeher schon nachgewiesen hätten, daß die Besteuerung nach der Reform des Bürgerblocks die proletarischen und die Mittelschichten noch mehr belasten würde.

In den Steuervorschreibungen hat sich früher niemand ausgelassen. Jetzt sind sie noch schlimmer geworden. Wie die Steuerkommissionen vorgehen, hat man in der letzten Zeit draußen in den kleinen Orten gesehen. Zum Beispiel bei den Aufnahmen für die

Haustaxensteuer.

Jedes kleine Loch, ob es Fenster hatte oder nicht, wurde als Wohnraum eingezeichnet. Zimmer, welche nur durch eine Zwischenwand in halber Höhe geteilt sind, hat man als zwei Räume aufgenommen. Die Vorschreibungen betragen dann nach der neuen Klassifizierung in einem Falle 230 Kronen gegen 78 Kronen, die früher vorgeschrieben worden waren, in anderen Fällen stieg die Steuer von 102 auf 335 Kronen, von 59 auf 240 Kronen, von 39 auf 140 Kronen usw.

Wenn die indirekten Abgaben in den Gemeinden in Kraft treten werden, werden die kleinen Leute, die Händler und Handwerker mehr Steuern zahlen als jetzt. Es ist also verständlich, daß sich die Regierungsparteien jetzt vor den Wahlen mit diesem Werk verdecken.

Nicht anders geht es mit der

Einkommensteuer der Arbeiter.

Nach dem Gesetz hat die Rückzahlung der Einkommensteuer, wenn der Arbeiter nicht steuerpflichtig ist, zu erfolgen, wenn der Arbeiter darum anfährt. In den meisten Fällen ist aber den Arbeitern nicht ein Heller zurückgezahlt worden, obwohl sie es rechtzeitig geltend gemacht haben.

Die Grundsteuer ist im Gegensatz zu den anderen Steuern so wenig erhöht worden, daß sie nur das Verfalls des Friedenswertes ausmacht. Nach dem ersten Entwurf des Finanzministeriums hätte die Grundsteuer überhaupt nicht valorisiert werden sollen, so daß den Agrariern ein ungeheures Geschenk gemacht worden wäre. Aus dieser Tatsache allein ergeben wir, wer bei uns regiert.

Finanzminister Dr. Englis hat sich auch in diesem Punkte nicht als ganz willfährig erwiesen und mußte daher gehen. Die Koalition schickt sich an, auf diesen Posten einen Mann zu stellen, der versuchen wird, diese Wünsche der Koalition durchzusetzen.

Das Budget ist überaktiv. Die Steuereingänge sind höher als präsumiert war, so daß man die zu entstandenen Reserven im Budget mit rund 1390 Millionen annehmen kann. Dann wird natürlich klar, wie die Budgetüberschreitungen kommen, z. B. bei der russischen Hilfsaktion im Jahre 1927 um 52 Millionen, beim Kustus um 25 Millionen usw.

auf, um diese Mine zu suchen. Viele kamen nicht wieder. Und die wiederbliebenen, waren halb idiotisch von dem vergeblichen Suchen und von Halluzinationen, die sie in dem Herumirren in jenem Felsenbette gehabt hatten.

Es war dann Mitte der achtziger Jahre, ich glaube, es war 1886, da zogen wieder einmal Leute auf die Suche, eben jene fünfzehn Mann. Sie hatten Abschriften von den alten Berichten und Kopien von den alten spanischen Karten. Das mit den vier Bergspitzen war ja so einfach. Aber sie mochten noch so sehr und noch so genau die Bergspitzen zur Zielrichtung nehmen, von der Mine war nichts zu sehen. Sie gruben und sprengten da und dort und nicht eine Spur kam auf. Sie arbeiteten in Kolonnen, jede Kolonne zu drei Mann, um große Umkreise abzusuchen. Ihre Lebensmittel wurden immer knapper, aber die Männer gaben nicht auf.

Eines Spätnachmittags bereitete eine Kolonne ihr Abendessen. Das Feuer brannte, aber der Kessel wollte nicht kochen, weil der Wind zu stark war, der die Ranne kühlte. Deshalb begann einer das Feuer tiefer zu legen. Und als er grub und auf etwa einen und einen halben Fuß war, fand er einen Knochen. Er warf den Knochen beiseite, ohne ihn näher anzusehen, und schob nun das Feuer in das Loch, nachdem er Züge gemacht hatte.

Als die Kolonne dann beim Abendessen saß, nahm einer so beiläufig jenen Knochen in die Hand und malte damit in den Sand.

Da sagte plötzlich sein Nachbar zu ihm: „Lassen Sie mal den Knochen sehen.“ Und nach einer Weile sagte er: „Das ist der Armknochen eines Menschen. Wo ist denn der Knochen her?“

Der Mann, der das Loch gegraben hatte, sagte nun, daß er beim Graben darauf gestoßen sei und den Knochen aus dem Sand gezogen habe.

„Dann muß da das ganze Skelett liegen, denn wie sollte mir ein einzelner Armknochen

Dafür wurden im Budget überall dort, wo etwas für den Ausbau sozialer Institutionen geschehen sollte, Kürzungen vorgenommen, von den Kriegsverleuten und Pensionisten angefangen über die Jugendfürsorge bis zur Bauförderung.

Schon dieses Kapitel allein kennzeichnet den Kurs unserer heutigen Regierung. Es werden ihnen auch solche Mahnungen, wie es die Rückzahlung der Zahlungsaufträge, Mahnungen, Exekutionen und Zurückhaltung der Geschäftsordnung für die Landes- und Bezirksvertretungen sind, nicht viel helfen. Die Bevölkerung spürt seit zwei Jahren die Last unserer heutigen Regierung und sie wird ihr am 2. Dezember die richtige Antwort geben!

Herr Spina, wie leben Sie?

Ein an die Kleinbauern und Häusler gerichtetes Flugblatt des Bundes der Landwirte leistet sich die niedrige Geschamlosigkeit, in einem Absatze folgendes zu behaupten:

„Die Sozialdemokraten bemühen sich auch, andauernd den Kleinbauern und Häuslern beizubringen, daß sie sich von den größeren Landwirten „klassenmäßig“ unterscheiden und daher gegen diese zu Felde ziehen müssen. So albern auch diese Behauptungen sein mögen, sie fordern doch die Gegenfrage heraus: Klärt doch die einfachen Arbeiter darüber auf, wie groß der Unterschied zwischen ihnen und den sozialdemokratischen Machern ist, sagt ihnen doch, daß die roten Führer im Luxus leben, sich zur persönlichen Bedienung Dienstpersonal halten, Autos besitzen und in jeder Beziehung gut bürgerlich, keinesfalls aber so leben, wie es sich für Proletariat geziemt!“

Wir fragen: Uebernimmt Herr Spina als der politische Führer des Bundes der Landwirte für diese schmutzige und verlogene Kampfesweise die Verantwortung? Herr Spina weiß natürlich ganz genau, daß sich kein sozialdemokratischer Führer Personal zur persönlichen Bedienung oder Privatautos hält. Wie so kann er eine solche bewußte Verleumdungsarbeit seiner Gefolgsleute dulden?

Wir haben daraus noch keinen Wahlschlager gemacht, daß Herr Spina gleichzeitig einen Professoren-, Abgeordneten- und Ministergehalt, also ein Monatsinkommen von mindestens 20.000 Kronen bezieht.

Die Kampfesweise der Landblücker zwingt uns aber dazu, auf diese Tatsache hinzuweisen und daran die Frage zu knüpfen, ob das monatliche Zwanzigtausendkroneneinkommen eines agrarischen Barrikadenführers die geeignete Grundlage für derartige nichtsnutzige Verleumdungen sozialdemokratischer Vertrauensmänner ist.

Gründung einer oppositionellen Organisation innerhalb der kommunistischen Partei in Prag.

Sonntag, den 18. November, fand in Prag eine Konferenz statt, an der sich sowohl aus der kommunistischen Partei angeschlossene, als auch gegenwärtig noch der kommunistischen Partei angehörige Mitglieder beteiligten. Es kam dort die einmütige Ansicht zum Ausdruck, daß die gegenwärtige Politik der kommunistischen Partei nicht im Interesse der proletarischen Bewegung gelegen ist. Nach einem Referat des Teilnehmers Friedrich wurde eine rege Debatte abgeführt, in der die Teilnehmer ausführten, daß eine Besserung der Verhältnisse gerade hierher kommen?“ sagt der Mann nachdenklich.

Es war nun dunkel geworden. Sie hüllten sich in ihre Decken und legten sich schlafen.

Am nächsten Morgen sagte der, der den Armknochen entdeckt hatte, ich will ihn Bill nennen, weil ich seinen Namen nicht weiß, also da sagt Bill: „Da, wo der Armknochen war, muß das Skelett sein. Nun ist mir in der Nacht ein Gedanke gekommen. Ich habe mich gefragt, wie das Skelett hieher kommt.“

„Einfach. Jemand erschlagen worden oder verhungert“, sagte einer.

„Das ist natürlich möglich“, sagte Bill darauf. „Es sind ja viele hier herungelaufen. Aber ich glaube nicht, daß sie gerade hier erschlagen wurden oder gerade hier verhungerten. Wir ist nun der Gedanke gekommen, daß die Mine durch einen Sandsturm oder durch ein Erdbeben oder durch einen Bergsturz oder etwas Ähnliches verschüttet worden ist. Und weil von den Spaniern keiner wiederkam, so sind die dabei mit verschüttet worden. Denn gleich dieser Armknochen auch ganz gut jemand gehören kann, der vor uns hier gefucht hat und hier umgekommen ist, so kann es ebenso gut möglich sein, daß dieser Armknochen einem der verschütteten Spanier gehörte. Und wenn hier sein Armknochen liegt, dann liegt auch hier dicht dabei sein Skelett. Und wenn wir diesem Skelett nachgehen, kommen wir vielleicht auf die Mine. Ich denke, wir graben einmol hier bei dem Feuerloch.“

Sie gruben und fanden auch wirklich die übrigen Teile des Skeletts, Stück bei Stück. Sie gruben im Kreise weiter und fanden ein zweites Skelett. Sie gruben in der Richtung des zweiten Skeletts weiter und kamen auf ein drittes. Und so fanden sie die Richtung, die der Bergsturz oder das Erdbeben genommen hatte. Sie folgten dem Wege und gruben Werkzeuge aus, und endlich stiegen sie auf Goldbrocken, die offenbar verstreut worden waren. (Fortsetzung folgt.)

**Für die Wähler in die
Landesvertretungen
tragen die Listen
der Deutschen
Sozialdemokratie**

**in
Böhmen** 4
**in
Mähren-Schlesien** 8
die Nummer

Tagesneuigkeiten.

Der Selbstmord des Soldaten Pejsman.

Eine Antwort des Militärkommandos auf
unseren Anfragen.

Das Militärkommando in Prag teilt uns auf
unseren Anfragen über den Selbstmord des Sol-
daten L. Pejsman folgendes mit:

„Pejsman wurde nicht mit 21 Tagen „Arrest
nach verurteiltem Dienste“ deswegen bestraft, weil
er die Tagelohn um fünf Minuten überschritt,
sondern weil er trotz Mahnung der Inspektions-
organe eine ganze halbe Stunde länger im Bette
verblieb. Die verhängte Strafe kann nicht als
zu streng bezeichnet werden, da der Gemannte
schonmal wegen verschiedener Delikte vorbestraft
war; Entzug des Weihnachtserlasses wurde jedoch
nicht verhängt.“

Was die wahre Ursache des Selbst-
mordes war, könnte jetzt kaum mit
absoluter Sicherheit erwiesen werden,
doch für den Fall, daß die Tat mit der
Strafe in keinem Zusammenhang war, sprechen
folgende Umstände:

Vor dem Verlassen der Kaserne vertraute
Pejsman seinem Kameraden, dem Soldaten V.
K., von dem er sich im ganzen 350 K. geliehen
hatte, an, er beabsichtige einen Selbstmord
vorzunehmen, um ins Spital zu
kommen. Da sich Pejsman zugleich erbat, nie-
mandem davon etwas zu sagen, damit ihn die
anderen nicht auslachen, und selber dabei ganz
munter war, ging der Soldat V. K. auf den
Vorschlag ein, indem er die Sache nicht recht-
zeitig verriet.

In diesem Falle könnte es sich also um einen
fingierten Selbstmordversuch han-
deln, der nur zufälligerweise so unglücklich endete.

Einen anderen Grund gibt schließlich die
Mutter des Verstorbenen an. Sie beklagte
nämlich mit Bestimmtheit jeden Verdacht, als ob
die Disziplinarstrafe Ursache des Selbstmordes
wäre, und während sie sich selbst Vorwürfe macht,
sucht sie den wahrscheinlichen Grund im folgenden:
Pejsman, der hoffte, zum 1. Dezember nach 14-
monatlicher Dienstleistung entlassen zu werden, er-
suchte seine Mutter, sie möge ihn wieder bei sich
aufnehmen, bevor er eine Beschäftigung finde.

Trotzdem er die Mutter wiederholte darum bat,
wurde seinem Ersuchen nicht entsprochen, und die
Mutter überließ sie zu ihrem zweiten verheirateten
Sohne, mit dem L. Pejsman in Unfrieden
lebte, so daß er sich enttäuscht fühlte und seinem
Leben ein Ende machen wollte. Bei seinem an-
geklagten Sturz, mit dem Pejsman öfters seine
Wünsche durchzusetzen suchte, sollte also die ver-
zweifelte Tat auch auf diese Weise erklärlich sein.“

Wir nehmen diese Mitteilungen und die Tat-
sache, daß das Prager Militärkommando das Er-
gebnis seiner Untersuchung uns bekanntzugeben
sich bemüht, für Kenntnis. Trotz der ein-
germaßen neuen Beleuchtung des traurigen Fal-
les kann aber auch das Militärkommando — wie
es selber jagt — einen Beweis dafür, daß
zwischen Bestrafung und Selbstmord kein Zu-
sammenhang besteht, nicht erbringen. Es bleibt
also zumindest die Vermutung berechtigt, daß
Pejsmans militärisches Verhalten und Verhältnis
eine der Ursachen war, die ihn zum Selbstmord
oder Selbstmordversuch trieben. Auch der Um-
stand, daß der unglückliche Selbstmord hatte fi-
guriert wollen, um ins Spital zu kom-
men, spricht für das schwere Miß-
gefallen haben dürfte. Schließlich könnte man
aber die Erklärungen des Militärkommandos, das
war begreiflicherweise auf einem anderen Stand-
punkt sich befindet als wir, jedoch erkenntlich-
weise keinen argen Beschönigungs- oder Ver-
suchungsversuch unternimmt, in diesem Falle mit
Vertrauen hinnehmen, wenn eben der Fall
Pejsman nicht einer von so vielen
wäre, wenn die Soldaten selbstmorde
nicht eine fast unübersehbare Reihe in
der tschechoslowakischen Armee bildeten. Dies
macht es unserer Presse zur vornehmsten Pflicht,
in jedem Falle freigelegte Untersuchung zu fordern.
Hier verbindet sich Kampf gegen den
Militarismus mit dem Kampf um

Ein deutscher Frachtdampfer gesunken.

Nur ein Teil der Besatzung gerettet.

London, 23. November. Am Atlantischen
Ozean herrscht furchtbarer Sturm. Die
Ankhor-Linie hat vom Dampfer „Pennsylvania“,
der letzten Montag nach New York abgefahren ist,
Nachrichten erhalten, daß er dem deutschen Fracht-
dampfer „Herrenweil“ (2514 Tonnen) der Reederei
Wittgenstein in Hilfe geeilt ist, der im Sin-
ten begriffen war. Das Liverpooler Büro der
White-Star-Linie meldet, daß es Mitteilung vom
Kapitän des Dampfers „Regina“ erhalten
hat, daß er ebenfalls zur Rettung des deutschen
Dampfers „Herrenweil“ 700 bis 800 Meilen
westlich der irischen Küste geeilt ist. An Bord der
„Regina“ befindet sich der britische Außenminister
Chamberlain auf der Heimreise nach Eng-
land.

Der dänische Dampfer „Ejoni“ fandte
heute vormittags eine Meldung, wonach er
gestern abends sechs Mann der Besatzung
des deutschen Dampfers „Herrenweil“
gerettet hat, daß jedoch zunehmende
Winde und Dunkelheit weitere Rettungsarbeiten
unmöglich gemacht haben. Letzten Blättermeldung.

Menschenrecht. Es wäre schon einiges ge-
wonnen, wenn die Militärbehörden in jedem sol-
chen Falle wenigstens durch den Versuch einer
Aufklärung an die Presse ihren Respekt vor dem
öffentlichen Gewissen zum Ausdruck
brächten!

Und wieder zwei Soldaten- selbstmorde!

Obige Mitteilung und unsere angelegte Be-
merkung waren eben zum Druck befördert, als wir
in deutschböhmisches Blatt eine folgende Berichter-
stattung lasen:

In der Kaserne des 9. Infanterie-Regimentes
in Prag hat sich am 17. Uhr der aus Tschaisch
gebürtige Infanterist Franz Doppel mit
seinem Dienstgewehr erschossen. Der Soldat war
auf der Stelle tot. Jegliche Aufzeichnungen
über das Motiv der Tat hinterließ Doppel nicht,
doch ist das Motiv keinesfalls in den dienstlichen
militärischen Verhältnissen zu suchen. Nach den
Angaben der Angehörigen des Selbstmörders hatte
dieser schon längere Zeit unter dem Einfluß von
Schwermut Selbstmordabsichten geäußert und diese
nun in die Tat umgesetzt.

In Theresienstadt verübte am Sonntag
der Postmeister Josef A. von der Verwal-
tungskommission in seiner Wohnung Selbst-
mord, in dem er sich die Halskette durch-
schnitt. Das Motiv der Tat ist in einer Kerben-
überreizung infolge von Heberarbeit
zu suchen.

Wir sind neugierig, ob und wie das Kom-
mando sich zu diesen neuerlichen Selbstmordfällen
in der Armee äußern wird!

Ueber 10 Millionen Mark veruntrent.

Berlin, 23. November. Das Ermittlungs-
verfahren gegen den Geschäftsführer der chemischen
Fabrik Johannistal G. m. b. H., Dr. Greif, der
Anfang Oktober unter dem Verdacht der schwe-
ren Unterschlagung, des Konkursverbrechens
und Betruges verhaftet worden war und sich jetz-
tend im Moabit-Untersuchungsgewahrsam befin-
det, nimmt einen immer größeren Umfang an.
Dr. Greif hat bereits zugestanden, daß er mehr
als 10 Millionen Mark Gelder veruntrent hat.
Neuerdings ist durch anonyme Briefe herausge-
kommen, daß Dr. Greif eine englische Bank um
eine Million betrogen hat. Dr. Greif hat auch die-
sen Betrag zugestanden. Dr. Greif soll auch durch
falsche Durchführung ein holländisches Bankhaus
um 750.000 holländische Gulden geschädigt haben,
indem er für die erlangten Kredite Warenbe-
stände der Johannistal G. m. b. H. vortäuschte,
die nicht vorhanden waren. Diesen Fall bestreitet
Dr. Greif bisher noch.

Erfolgreiche Raketenfahrt.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Berlin, 23. November. Unter strengstem
Ausschluß der Öffentlichkeit fand heute um halb
9 Uhr auf der Südfeldstraße der „Ausschluß“-Rundbahn
die Probefahrt des neuen Raketenwagens
von dem Düsseldorfer Konstrukteur Curt Por-
tari statt. Der Wagen wurde von Portari selbst
gesteuert und erreichte eine Höchstgeschwindigkeit
von etwa 60 Kilometern auf einer 400 Meter
langen Strecke. Die Fahrt verlief ohne Zwischen-
fälle. Anwesend waren etwa 25 Personen. Die
Anfangsgeschwindigkeit war die eines normal ab-
fahrenden Wagens, steigerte sich aber dann auf
50 und schließlich auf 60 Kilometer. Man be-
wunderte allgemein, daß die Explosion der Ra-
keten bei dem neuen Modell verhältnismäßig ge-
ringschwerig vorging. Nach 400 Metern stoppte
Portari, um zu zeigen, daß der Raketenwagen
auch wie jedes andere Auto anhalten kann. Etwa
auf halber Strecke funktionierte eine Rakete nicht
vorrichtsmäßig, offenbar weil sie verborben war,
brachte aber nicht, wie man für einen solchen
Fall befürchtet hätte, den ganzen Wagen in Ge-
fahr, sondern rief auf und flog etwa 2 Meter
hinter den Wagen, der durch diesen Zwischenfall
keinerlei Schaden genommen hat.

Proletarische Solidarität. Die Arbeitsge-
meinschaft sozialdemokratischer Kinder-
freunde Frankfurt a. M. hat als Solidaritäts-

gen zufolge hat der dänische Dampfer 13 Mann
der deutschen Besatzung gerettet und suchte weite-
rhin die Wrackstücke ab.

Schiffe in Seenot.

London, 23. November. Flohds meldet aus
Batoum (Britisch-Kolumbien): Der britische
Dampfer „Albion Star“ (7920 Tonnen) von
der Blue Star Line ist auf dem Felsen von Race
gestrandet. Vergungsdampfer leisten Hilfe.

Lissabon, 23. November. Der schwedische
Dampfer „Virgilia“ teilt durch Funkpruch
mit, daß er im Begriff ist zu sinken. Er befindet
sich 40 Meilen westlich von Leizos (Spanien).
Mehrere Schiffe sind ausgelaufen, um ihm bei-
zusteilen.

Lissabon, 23. November. Die gesamte Be-
manning des schwedischen Dampfers „Virgi-
lia“, der, wie gemeldet, vor Leizos in Seenot
geriet, ist von einem spanischen Mutter aufge-
nommen und in Leizos an Land gesetzt worden.

und Sympathiebeweis 175 Kinder der aus-
gesperrten Ruhrarbeiter in den Fa-
milien der Frankfurter Arbeiterschaft unter-
gebracht und erwartet für Samstag den
zweiten Transport von weiteren 250
Kindern. Der dritte Transport soll in
der kommenden Woche erfolgen.

Autofatastrophe. Gestern morgens hat sich in
der Nähe von Olmütz ein schweres Autoun-
glück ereignet. Ein Wiener Auto, das von Lem-
berg kam und nach Wien fuhr, hat hinter Sobol-
den den 47-jährigen Landwirt Eihella
niedergeschlagen und auf der Stelle
getötet. Das Auto, in welchem der 22-jährige
Kaufmann Eihella und der 21-jährige Kauf-
mann Hugo Bohnhangel saßen und das der
Chauffeur Franz Trifar, sämtlich aus Wien, der
vor kurzem das 18. Lebensjahr voll-
endet hatte, lenkte, war nachmittags von Lem-
berg weggefahren. Nach Aussagen der Insassen
haben sie während der Nacht das Auto abwech-
selnd selbst gelenkt. Erst gegen 4 Uhr morgens
wurde das Steuer dem Chauffeur überlassen.
Beim Versuch, den Wagen im letzten Augenblick
herumzulenken, fuhr das Auto an eine Telegra-
phenstange und wurde ins Feld geschleudert, wo
es getrimmert liegen blieb. Die beiden Insassen
sowie auch der Chauffeur hatten nur unbedeu-
tende Verletzungen erlitten. Eihella war dage-
gen entsetzlich zugerichtet; der Tod war vermutlich
infolge des Bruches der Schädelkapsel sofort ein-
getreten.

Domela freigelassen. Die Berliner Staats-
anwaltschaft hat am Donnerstag auf Antrag des
Verteidigers die Haftentlassung des falschen Hohen-
zollernprinzen Harry Domela beschlossen. Rechts-
anwalt Dr. Apfel konnte nachweisen, daß die
Schulden Domelas sich nur auf 44 Mark belau-
fen, denen 2000 Mark Forderungen an
zwei Theater gegenüber stehen. Domela hat in-
zwischen das Untersuchungsgefängnis in Ober-
moschel, dessen einziger Insasse er war, verlassen.
Er will sich jetzt in die tiefste Einsamkeit zurück-
ziehen und seine schriftstellerischen Arbeiten fort-
setzen.

Ein fürchterlicher Familienvater. Aus Ko-
moran wird berichtet: Der 62 Jahre alte
Schmied Laurenz Schaubl in Oberdorf geriet
Samstag abends mit seiner Gattin in einen
Streit und mißhandelte sie. Der im Zimmer an-
wesende 19-jährige Sohn des Ehepaares, der
Berkarbeiter Friedrich Schaubl, nahm sich der
Mutter an. Dies brachte den Vater in große
Aufregung. In seinem Zorn schloß er ein Taschen-
messer und stieß es dem Sohne in den Unterleib.
Die Verletzung ist eine lebensgefährliche. Der
Schmied wurde verhaftet.

8.500.000 Kronen Abgang der Brünner Kul-
turausstellung. In einer Sitzung des Verwal-
tungsrates der Ausstellungs-G. m. b. H. in Brünn
wurde der „Adolf-Robin“ zufolge mitgeteilt,
daß das Defizit der Brünner Kulturnausstellung
8.5 Millionen Kronen beträgt, während der Aus-
stellungsbetrieb als solcher mit 2.600.000 Kronen
aktiv ist. Das Defizit soll außer durch diesen
Ueberschuß durch eine Subvention des Han-
delsministeriums in der Höhe von 6 Mil-
lionen Kronen gedeckt werden.

Aus Liebe zum Schmuggler geworden ist ein
19-jähriger Fabrikarbeiter aus Röhrdorf in
Böhmen, der in einer Glasfabrik in Reigersdorf be-
schäftigt war. Der junge Mann unterhielt eine
Liebschaft mit einer Kellnerin, die er mit teuren
Glaswaren beschenkte. Der Liebestraum des 19-
Jährigen nahm ein jähes Ende, als die Gendar-
merie ihn nachwies, daß er die teuren Glaswaren
gestohlen und geschmuggelt hatte. Der schentfreundige
Liebhaber wurde verhaftet.

Der englische König ist nicht ungefährlich
erkannt. Es handelt sich um eine Affektion der
Lunge, die Anlaß zu Befürchtungen gibt. Es wird
erwogen, den Kronprinzen und den dritten Sohn
des Königs, die sich derzeit in Ostafrika befinden,
an das Krankenlager zu berufen.

Schäfschund. Aus Ungvar meldet man: In
der Gemeinde Sluboka bei Ungvar fand ein
Aufführer beim Fällen eines alten Baumes in
dessen Wurzeln eine alte Pfanne, die mit
Silberdollars aus der Zeit Leopold II. angefüllt
war. Der Fund wurde den Behörden bekanntge-
geben.

Aufbruch in Afghanistan.

New Delhi, 23. November. Letzten Mel-
dungen aus Ostafghanistan zufolge hat sich auch
der Stamm Sanguhel, der ein Teil des Stam-
mes Shinwaris ist, gegen den König von Afghani-
stan empört. Einige freundschaftliche Stämme
arbeiten mit Kabul und der Regierung zusam-
men. Es wurden energische Schritte eingeleitet,
um den Frieden im Lande wieder herzustellen.
Einen sehr bedeutenden Einfluß auf die men-
schlichen Eingeborenenstämme hatte die Kom-
mandierung ihrer Dörfer mittels Flugzeu-
gen. Am 20. d. M. ist ein Kurier aus Kabul
ohne Unfall in Torkham eingetroffen.

Erdbeben. Aus Bukarest wird gemeldet:
Freitag früh wurde hier ein starkes Erdbeben
verfürt. Die Seismographen verzeichneten um
6 Uhr 24 Min. heftige Erdrerschütterungen, die
nach der Gradinteilung Rossi Sorels ein Erd-
beben 4. Grades darstellten. Die Erdrerschütterun-
gen dauerten ungefähr eine volle Minute und
waren von unterirdischem Donnern begleitet.

Amerikas Sorgen. Die „Welt Journal“
meldet, kursieren in New York ständig Gerüchte,
der Transoceanflieger Lindbergh habe sich
kürzlich mit Mrs. Elisabeth Morrow, einer Toch-
ter des amerikanischen Botschafters in Mexiko,
verlobt. Mrs. Morrow, die 25 Jahre zählt, habe
es bisher abgelehnt, diese Gerüchte zu bestätigen
oder ihnen entgegenzutreten.

Falschmünzer. Unter dem Verdacht der Ver-
breitung von falschen fünfzig-Pfennigstücken, von
denen in der letzten Zeit mehr als tausend Stück
der Reichsbank zugeleitet wurden, wurde in Ber-
lin der 50 Jahre alte Gasarbeiter Ernst Reicher
festgenommen. Bei ihm fand man noch 15 falsche
fünfzig-Pfennigstücke. Eine Durchsuchung seiner
Wohnung förderte weiter acht Rollen zu je 50
Stück zuzuge. Auch Frau Reicher wurde festge-
nommen.

Bahnhofbrand. Die Güterhalle des Bahn-
hofes Angoldstadt-Nord wurde gestern durch Feuer,
das sich infolge des sehr starken Windes rasch aus-
breitete, bis auf die Büroräume vollständig ver-
nichtet. Die Ursache des Brandes, der im Keller
der Halle ausgebrochen war, konnte bis jetzt nicht
festgestellt werden.

Defraudanten. In Krefeld wurde der
Diplom-Kaufmann Seipel wegen umfang-
reicher Betrugsereien in Haft genommen. Seipel
war als Treuhänder für verschiedene hiesige Fir-
men tätig und berechnete diesen eine höhere
Steuerschuld, als sie tatsächlich hatten. Den Mehr-
betrag steckte er in seine Tasche. Außerdem führte
er für etwa 40.000 Mark Steuern überhaupt
nicht ab. Der Verhaftete hat bereits gestanden,
100.000 Mark veruntrent zu haben; es ist jedoch
möglich, daß sich bei der Nachprüfung der Bücher
diese Summe noch erhöht. — Aus Berlin:
Schöneberg ist, wie die Blätter melden, der In-
haber einer Kaffeebetriebsgesellschaft verschwun-
den, nachdem er etwa 150.000 Mark erschwindelt
hatte. — Aus Chemnitz wird gemeldet: Der
Generaldirektor Schumura, der sich unter dem
Namen „Radionach“ ein Institut für zeitge-
mäßige Wirtschaftshilfe gegründet hatte und nach
Untersuchung von Revisionen in Höhe von
mehreren hunderttausend Mark flüchtig geworden
war, ist von der hiesigen Kriminalpolizei Sam-
stag mittags festgenommen worden. Schumura
hatte in ganz Deutschland Subdirektoren und Be-
triebsdirektoren für sein Unternehmen angewor-
ben, die geforderten Revisionen jedoch unter-
schlagen.

Von der eigenen Tochter um 200.000 Mark
betrogen. Ueber das Vermögen des Bankiers Ju-
lius Waldmann aus Freiburg ist am Sam-
stag auf dessen Antrag das Konkursverfahren er-
öffnet worden. Waldmann hat angegeben, daß
ihm seine Tochter Marianne, welche im Bankge-
schäft tätig war, durch falsche Eintragungen in die
Geschäftsbücher um etwa 200.000 Mark betrogen
habe. Marianne Waldmann, welche flüchtig war,
ist in Jürlau bei Freiburg verhaftet und in das
Polizeigefängnis Freiburg eingeliefert worden.
Das Bankgeschäft wurde geschlossen und die Bü-
cher beschlagnahmt.

Wenn man mit 76 Jahren noch verdienen
muss. Aus Eger wird berichtet: Die 76
Jahre alte Zementanstaltsträgerin
Marie Seifert in Königsberg wurde die-
ser Tage, als sie Gebäck nach Graßwitz trug, auf
dem Bahnübergang nächst dem Britannischbad
vom Juge überfahren und getötet.
— Die Arbeiter mögen am Wahltag auch an
dieses arme unglückliche Witterchen denken und
dann an jene Parteien, die für die Alter-
versorgung der Proleten nur ein Hoh-
lächeln übrig haben!

14 Jahre Kriegsgefangener. Vor einigen Tagen
ist der Landwirt Martinek, der seit dem Jahre
1915 vermisst und als tot erklärt worden war, in
seiner Gemeinde in der Nähe von Ungvar zurück-
gekehrt. Er hat ein wahres Döhlensschicksal erlebt.
13 Jahre lang lebte er bei tatarischen Gebirgs-
bewohnern, abgeschieden von aller Welt. Nach seiner
Erzählung befinden sich im Kaukasus noch zahl-
reiche ehemalige Kriegsgefangene, die im Laufe der Jahre
Tataren geworden seien und nicht an eine Rückkehr
dächten. — Fast zu gleicher Zeit ist in Ungvar der
frühere Soldat Komar eingetroffen, der im Jahre
1914 in russische Kriegsgefangenschaft geriet und
seitdem kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte.
Er hat 14 Jahre in Sibirien zugebracht, um sich
schließlich zu Fuß auf den Heimweg zu begeben.
Sein Aussehen hatte sich in der Zwischenzeit so ver-
ändert, daß ihn seine Eltern und Geschwister an-
fangs nicht erkannten.



für Reise,
Touristik und
allerlei Sport

Ueber eine Typhusepidemie in Lyon wird dem „Echo de Paris“ berichtet, daß in den dortigen Krankenhäusern zur Zeit 262 Fälle behandelt werden. Es ist jedoch bisher noch kein einziger Todesfall durch Typhusfieber zu verzeichnen.

Die letzte Rettung. In Innern der Stadt Wien warf dieser Tage ein in Lumpen gekleideter alterer Mann einen großen Stein mit voller Wucht in die Kellerafel eines großen Tuchgeschäftes. Die kostbare Scheibe zerplitterte in tausend Stücke. Der Attentäter ist ein 50-jähriger Anstreichergehilfe, der seit langer Zeit arbeitslos und obdachlos war. Seit vier Wochen steckte ihm überdies eine Krankheit in den Gliedern, ohne daß er wußte, wie er sich den notwendigen Unterhalt beschaffen sollte. In seiner Not entschloß er sich, irgendwie mit dem Strafgesetz in Konflikt zu geraten, um im Gefängnis Unterkunft und Verpflegung zu finden. So nahm er einen Stein und schleuderte ihn, von Hunger und Verzweiflung überwältigt, in die von schimmerndem Licht erhellte Spiegelscheibe. Sein Ziel hat er erreicht: er sitzt jetzt im Gefängnis und hat endlich ein Dach über dem Kopf.

Leben und Tod in Sing-Sing. Einer der ältesten Aufseher in Sing-Sing (dem berühmten amerikanischen Gefängnis) hat vor einiger Zeit ein Buch erscheinen lassen unter dem Titel „Leben und Tod in Sing-Sing“. Durch Louis Loewes Hände — so heißt der Verfasser — sind im Laufe der Jahre etwa 10.000 Gefangene gegangen. Er behauptet, daß sie im großen ganzen sich in nichts von den ehrlichen und anständigen Menschen unterscheiden. „Die Mörder sind weicherzig, die Räuber aufrichtig, die Diebe ehrlich.“ „Sant Osej“, erzählt er, „ist der Aufseher verpflichtet, im Gefängnis zu leben und sich von den Gefangenen bedienen zu lassen. Mein Koch war wegen Vergiftung verurteilt, rasiert wurde ich von einem Mörder, der seinem Opfer die Kehle durchgeschnitten hatte; meine jüngste Tochter unternahm ihre Fahrten in Begleitung eines Mörders, der zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt war, und meine Gaste ließen ihre Sachen unter der Obhut eines rückfälligen Diebes. Nicht weniger interessant ist, was Lowes über die zum Tode Verurteilten sagt. Er hat 114 Hinrichtungen beigegeben. „Für mich persönlich“, sagt er, „waren diese Hinrichtungen das schwerste Erlebnis, denn die zum Tode Verurteilten warteten manchmal monatelang auf die Vollstreckung, und mit vielen schloß ich während dieser Zeit Freundschaft. Zieht man von den ihnen zur Last gelegten Verbrechen ab, so besteht zwischen ihnen und sonst irgend einem Bürger eigentlich kein Unterschied. Natürlich besaßen sie ihre großen Mängel, nicht selten aber verfügten sie über Eigenschaften, die gerade bewundernswürdig waren. Mit so

manchem der zum Tode Verurteilten verband mich engste Freundschaft.“

Ein Finger mit einem Brillantring im Magen eines Diebes. Die Köchin des Generaldirektors der Hüttenwerke bei Warschau, Bruno Kopynski, fand dieser Tage im Magen eines Diebes, den sie auf dem Markte gekauft hatte, einen noch fast unversehrten menschlichen Finger mit einem wertvollen Brillantring. Direktor Kopynski übergab den Fund der Polizei. Diese erinnerte sich, daß seit einiger Zeit der Hüttenarbeiter Wilhelm Blügge abgängig ist und zeigte seinen Angehörigen den Finger mit dem Ring. Aus einer Inschrift, die in dem Ringe eingraviert ist, erkannten die Angehörigen einwandfrei das Eigentum des verschwundenen. Der Finger muß den Finger von der Leiche Blügges abgebrochen haben. Die Polizei sucht festzustellen, ob Blügge in der Weichsel den Tod gesucht hat oder ob ein Verbrechen vorliegt.

Ultraband mit Referat des Prof. Dr. Eugen Lieben über „Aktuelle Fragen der jüngsten Mittelschulreform“ und anschließender Besprechung, Donnerstag, den 20. d. M., halb 8 Uhr abends im Karolinum, Hofsaal V. Eintritt frei. Gäste willkommen. Veranstalter von der Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung und der Arbeitsgemeinschaft der Altpädagogen in Prag.)

Die Wahlen in Prag. Nach einer Rundmachung des Prager Magistrats finden die Wahlen in die Landesvertretung am 2. Dezember von 8 bis 16 Uhr statt. Jeder Wähler erhält die Kandidatenlisten und die Wahllegitimation in die Wohnung zugestellt. Wenn ein Wähler die Kandidatenlisten oder die Wahllegitimation nicht rechtzeitig erhält, kann er sie persönlich bis zum Wahltag in den Magistratsämtern zwischen 13 und 16 Uhr, am Wahltag bei der zuständigen Wahlkommission beziehen. Dabei muß der Wähler eine Legitimation vorzeigen, die seine Identität beweist. Bei Verlust oder Beschädigung der Wahllegitimation wird dem Wähler gegen Vorweis einer Identitätslegitimation eine zweite Wahllegitimation, die sichtbar als Duplikat bezeichnet ist, ausgestellt werden.

Kunst.

Anekdoten von Kurt Riethke.

Ritisch klopte einmal während einer Orchesterprobe in Berlin überraschend ab. Wandte sich an den Dirigenten:

„Haben Sie heute schon gefrühstückt?“

Der Musiker erwiderte verblüfft: „Nein!“

„Aha“, sagte Ritisch, „nun wird mir allerdings klar, warum Sie die Häfte der Noten verschlucken.“

Es war bei der Uraufführung der „Diebschen Elster“. Kossini wurde immer wieder herausgerufen, immer wieder hatte er sich für den demnächstigen Beifall zu bedanken.

„Ah, welcher Erfolg“, gratulierte ihm der Theaterdirektor.

„Ja, und welche Kreuzschmerzen morgen“, fügte Kossini profanisch hinzu, sich den Rücken reibend.

„Wie finden Sie mein Drama?“ fragte der Dichter den Kritiker.

„Eine Szene ist darin, die hätte selbst Shakespeare nicht schreiben können.“

„Ah — welche ist das?“

„Die Szene, die im Kesselraum des modernen Dampfschiffes spielt.“

„Zeit einer Woche komme ich täglich, Sie zu besuchen, und jedesmal sagt mir das Dienstmädchen, Sie wären nicht zu Hause.“

„Besten Dank für die Mitteilung. Ich werde ihr ein Trinkgeld geben.“

Rahel, die berühmte Schauspielerin, schrieb eines Tages an Alexander Dumas folgendes Einladungsschreiben: „Lieber Freund, kommen Sie doch bitte morgen zum Essen. Ich weiß zwar, daß Sie sich ziemlich langweilen, wie immer bei mir, da ich keinen Geist habe, aber Ihre Anwesenheit wird mir Gelegenheit geben, übermorgen Geist zu haben, denn ich verfüge wenigstens über ein gutes Gedächtnis.“

Man darf überzeugt sein, daß dieser Herrscher keinen Raubbau duldet, sondern darauf bedacht ist, die Naturkräfte seines Gebietes zu schonen. Balata ist der eingetrocknete Mißschiff des im Orinocogebiet und in Guayana heimischen Angelbaums Minusops balata, der durch Einschnitte in die Rinde gewonnen wird. B ist eine graubraune, rötlichweiße bis bräunlichrote Masse, zäh wie Leder, aber schneidbar, biegsam und etwas elastischer als Guttapercha. Ihr Hauptbestandteil ist der Kautschuk ähnlich. Die in Rinden gebundene Ware dient zur Herstellung von Schuhsohlen und Absätzen, Schweifblättern, Treibriemen und als Isolator in der Elektrotechnik.

Es gibt zwei Verfahren der Gewinnung. Das übliche und blutige besteht darin, den Baum zu fällen und nach allen Richtungen mit dem Büschelmesser einzukerben. Der auslaufende Saft sammelt sich auf Bananenblättern, die man unter den Baum geschoben hat. Nach etwa einer Woche macht der Balatiero die Rinde und sammelt die gewonnenen Klumpen ein, soweit sie nicht ein anderer gestohlen hat. Im Lager wird die mit Blättern und Zweigen vermischte Masse gereinigt. Man kocht sie in Blechgefäßen und leitet sie durch; dann wieder Kochen und Seihen im ganzen Verfahren. Sechsmal ist noch besser. Nach dem letzten Seihen gießt man den Saft in vieredrige Formen, in denen er zu weichen, unbefäulenen Fageln erstarrt, die als „Balata, weiß, erster Güte“ in den Handel kommen.



Der Geist moderner Technik

ist jedem Haushalt dienstbar gemacht. Die alten qualvollen und unzureichenden Waschmethoden sind zu Ende. Tausende kluger Hausfrauen gehen mit der Zeit und lassen die vielseitige Arbeit des Waschens durch Schichtal besorgen. Schichtal wäscht alles wie neu.

Mit Schichtal waschen kinderleicht

Georg Schicht A. G., Aussig.

Kleine Chronik.

Malmgrens Tod und die Italia-Expedition werden literarisch bearbeitet. Wie das „Schwedische Internationale Preßbüro“ berichtet, wurde die Italia-Expedition und der heldenhafte Tod Dr. Finn Malmgrens von Dr. Paul Wetterfors, einem persönlichen Freunde Dr. Malmgrens, in einem Buche geschildert, das in Stockholm und Oslo erschienen ist und den Titel führt: „Finn Malmgrens Leben und Werk.“ Es beschreibt seinen Studien- und Forschungs- und seine Berichte über die wiederholten arktischen Expeditionen, die Malmgren unternahm. Das zweite Buch führt den Titel „Die Tragödie der Italia“ und wurde von Einar Lundborg, einem schwedischen Militärliege, verfaßt, der Malmgren gerettet hat. Ein zweiter Autor des Buches ist der schwedische Journalist Odd Arnesen. Schließlich berichtet das schwedische Preßbüro, daß nach dem Vorstoß Prof. J. Gunnar Andersson, eines bekannten schwedischen Geologen, ein Spezialmuseum für die schwedischen arktischen Expeditionen eingerichtet werden wird.

Eine Briefmarke um 10.000 Dollars. Wie das „Schwedische Int. Preßbüro“ berichtet, wurde eine schwedische drei Schilling-Marke, die irrtümlicherweise statt grün gelb gedruckt wurde, von einem Stockholmer Briefmarkensammler nach Gothenburg an einen Privaten um 37.500 schwedische Kronen verkauft. Diese Marke hat ihre eigene Geschichte. Vor Jahren fand sie ein Schulfeld auf einem

alten Rubert seines Großvaters. Er verkaufte sie einem Händler in Stockholm um 7 schwedische Kronen. Der Händler verkaufte sie nach Wien, von hier wanderte sie nach Paris, schließlich in das National-Museum in Deutschland und endlich wurde sie von dem schwedischen Sammler zurückgekauft.

Entlobung durchs Grammophon. Es gibt verschiedene Arten, eine Verlobung aufzuheben; die Methode, die Miss Lois Savers aus Birmingham angewendet hat, ist sicher die bisher originellste. Der Mann, mit dem das junge Mädchen verlobt war, erhielt eines Tages einen Brief und eine Grammophonplatte. Der Brief lautete: „Mir fehlt der Mut, dir persönlich meine Entschlüsse mitzuteilen. Außerdem erscheint es mir gefühlslos, so etwas in einem Brief zu schreiben. Deshalb schicke ich dir die Grammophonplatte, die statt meiner reden soll.“ Der überraschte Bräutigam legte die Platte auf. „Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen“, erörte die Stimme, „daß wir gar nicht zueinander passen. Es wäre unvernünftig, die Verlobung aufrechtzuerhalten, weshalb ich dir den Ring zurückschicke. Nimm dir den Bruch nicht allzu sehr zu Herzen. Ich bin überzeugt, daß es am besten ist, wenn wir uns trennen. Dadurch werden wir uns viel Ärger ersparen.“ Vielleicht wird die Grammophonindustrie jetzt dazu übergehen, den Menschen auch andere schwierige Erklärungen durch die Herstellung geeigneter Sprechplatten zu erleichtern!

höllicher Würde. Er klagt über schlechte Zeiten, füttert uns aber trotzdem mit Gänseleberpastete und mit Reis von Huntley & Palmer, gute Dinge, die das Oberland schon seit zehn Jahren nicht mehr kennt.

Er sagt uns, daß der Rio Jfana für unsere Zwecke durchaus ungeeignet ist. Weiter oben kommen durchnässte böse Schnellen. Außerdem rüft man dort schlimme Indianer, schwebende Wanderer des Urwaldes, die wie Affen ohne ständige Wohnung leben und dem Wild handgleich mit der Nase nachspüren. Und schließlich würden uns die Quellflüsse des Jfana nirgends einführen.

Er rät uns zum Rio Waupes. In seiner gut gebauten Monteria will er uns bis ans Gebiet des Königs am Waupes bringen lassen. Weiter geht es leider nicht, weil seine Mannschafft ohne unsern Schutz auf dem Heimweg ermordet werden würde, denn er liegt in Fehde mit dem König am Waupes. Dieser Herrscher ist ein Neger-Indianer-Portugiese, mit einer Seele, so schwarz wie sein Gesicht. Er gehört zu den übelsten Indianerschlägern.

Die plötzliche Schnäherde des sonst so gelassenen Dons verblüfft uns. Ich winne eine Geschichte hinter dem Jörn des alten Mannes. Durch vorsichtige Fragen bringe ich sie bruchstückweise zum Vorschein. Es handelt sich um eine Trommel.

Im Amazonasgebiet verwendet man große hölzerne Nachrichtenstromeln, die Trufant heißen. Ganz wie in Afrika, dienen sie der Heber-

Der König von Jfana.

Ein dynastisches Jdyl im Urwald.

Von Gordon Mac Creagh.

Der König von Jfana ist wieder eine jener Sonderbarkeiten im Verkehrsmäßig der Menschheit. Er kam vor vierzig Jahren hierher. Warum er kam, das weiß niemand. Er fuhr einfach den Fluß hinauf, bis er eine ihm zugehörige Stelle gefunden hatte. Dort baute er die erste kleine Hütte, aus der sich ein Gemeinwesen entwickelte. Seine Söhne sind schöne, harte Männer in den besten Jahren; seine Enkel schaukeln braune Urenkelchen auf den Armen. Dem Aussehen nach sind sie Indianer, sprechen aber spanisch. Ihr Betragen ist das der Herren von Kautschuk.

Der alte Don kennt keine Nachkommen, deren Weiber und die ganze indische Verwandtschaft wie ein wirklicher König. Wer vor sein Angesicht tritt, schweigt, bis ihm ein Zeichen zu reden gegeben ist. Dem Vortreten hält er die Hand zum Aufhören. Sein Wort ist Gesetz bei allen Stämmen zweihundert Kilometer den Fluß entlang. Ohne Erlaubnis betritt kein Mensch seinen Strom. Somit ist klar, warum sich die Balata-Lieferanten für den Rio Waupes entschieden haben.

Alle Balata am Jfana wird von mir ausgeben werden“, sagt er sehr bestimmt. „Ich habe heute bei durch einen Boien erbracht, wie einen Jagmann zu jenden.“

Nach vier Wochen haben die Anzapper alle Bäume im erreichbaren Umkreis des Lagers vernichtet. Dann packt man auf und sucht einen anderen Waldschlag, in dem die Bäume dicht genug zusammenstehen, um die Arbeit zu lohnen. Es kann vorkommen, daß sich die Kreise benachbarter Unternehmer schneiden. In solchen Fällen gilt ansehnend die Regel, daß das Recht auf seinen dessen ist, der besser schießt. Wir hören Geschichten von blutigen, verblissenen Urwaldschlachten, die in ihrer wilden Grausamkeit an die tollsten Zeiten der kalifornischen Goldgräber erinnern.

Mag siegen, wer da will; jedenfalls werden die Balatabäume einer Gegend gründlich angegraben. So geschah es am Rio Branco, wo heute alles verwüstet ist. Dabei kannten diese Karren doch vom Raubschiff her das vernünftige und planmäßige Abzapfen, das sich überall eingebürgert hatte und die Quelle laufend erhielt. Der Raubbau erklärt, warum sich ein Rennen wilder Horden nach neu entdeckten Balatagründen entspinnt.

Man kann die Balata auch schonend vom lebenden Baum gewinnen, obgleich das Verfahren gärtnerische Kenntnisse voraussetzt. Der König von Jfana handelte also sehr weise, als er den Kaiser in Manaus um Zuteilung eines Jagdmannes bat. Mit seinen vierhundert indianischen Kriegerern wird er schon für Erziehung im Lande sorgen.

Uns bedeutet der König die Verlobung

Volkswirtschaft.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 23. November.) Die heutige Produktendörse hatte ein freundlicheres Gepräge. Bei nicht bedeutendem Beluche hielt sich die Umsatztätigkeit in ziemlich engen Grenzen, doch war zu erkennen, daß sich die Stimmung am hiesigen Markte im Einklange mit den Auslandsplätzen bessert und daß infolgedessen das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ausgeglichener erscheint. Diese freundlichere Haltung fand zwar in den offiziell notierten Preisen keinen Ausdruck, immerhin konnten sich bei den getätigten Abschlüssen die letzten Kurse glatt behaupten, wenn nicht Anlauf zur Befestigung nehmen. Die amtlichen Notierungen für Getreide, Mehl und Reis erfuhren keine Veränderung. Nur auf diesen Marktgebieten war eine Geschäftstätigkeit zu bemerken, während auf allen übrigen Märkten Ruhe herrschte.

Prager Kurse am 23. November.

	Gold	Währ.
100 holländische Gulden	1352.12 ^{1/2}	1358.12 ^{1/2}
100 Reichsmark	802.70	806.50
100 Belgas	467.50	470.50
100 Schweizer Franken	648.40	651.40
1 1/2 Pfund Sterling	168.18 ^{1/2}	164.18 ^{1/2}
100 Lire	176.15 ^{1/2}	177.05 ^{1/2}
1 Dollar	33.67	33.85
100 französische Franken	131.37	132.47
100 Dinar	59.04 ^{1/2}	59.54 ^{1/2}
100 Bengas	589.07	589.07
100 polnische Zloty	376.92 ^{1/2}	379.92 ^{1/2}
100 Schilling	472.77 ^{1/2}	475.77 ^{1/2}

Kunst und Wissen.

Das Original-Musikmanuskripten. Zu den Kostbarkeiten auf dem Autographenmarkt gehören die Musikmanuskripte, die unsere großen Meister geschrieben haben. Jetzt findet wieder eine Versteigerung von Musikautographen in Berlin statt, und die vorliegende Schätzungsliste zeigt mehrfach Zahlen, die über 1000 und auch 2000 Mark gehen. Das eine Hauptstück — Mozarts Autograph des Duettino Nr. 3 aus „Zauberflöte“ 1. Akt — wird sogar auf 4500 Mark (35.000 K) beziffert, das andere — Schuberts Niederschrift des Vielles Viola — auf 4800 Mark. Mendelssohn-Bartholdys Originalhandschrift der Partitur des 42. Walzes trägt den Schätzungswert 2400, Brahms' nur teilweise durchgeschriebenes Musikmanuskript zu „Ein deutsches Requiem“ den von 2500 Mark. Der gleiche Wert wird der Originalpartitur der Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Hermann Goetz zugesprochen. Interessant ist der Vergleich mit einem Goethe-Brief, der gleichzeitig zur Versteigerung kommt. Es handelt sich um einen 1817 geschriebenen Brief, an die Oberhofmeisterin v. Hopfgarten gerichtet. In der Kopienanfertigung von Goethes Briefen wird diese eigenhändige Handschrift als „unbekannt“ bezeichnet. Als Schätzungswert sind 700 Mark angegeben.

Das Schauspiel bereitet als nächste Novität die Komödie „Del in Amerika“ von Parrie für den 1. Dezember vor. Regie: Diehl.

„Die verheißene Unschuld“ (La finis simplici), Mozarts Jugendoper, wird Sonntag, den 2. Dezember in der kleinen Bühne unter Steinbergs musikalischer Leitung in der Inszenierung Direktor Volkners zur Aufführung kommen.

„Das Mädchen des Eremiten“ wird in der nächsten Woche in neuer Inszenierung unter der musikalischen Leitung Dr. Levingers und der Regie Hanns Heinz Weyers in den Spielplan wieder aufgenommen werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag (13.3), 7 Uhr: „Die heilige Johanna“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Cosi fan tutte“. 7 Uhr: „Die Herzogin von Chicago“. Montag: Ensemblefestspiel von Mitgliedern.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 25, Kl. Bazar.

des Wiener Burgtheaters, 7 1/2 Uhr: „Die Fahrt nach Sorrent“.

Spielplan der kleinen Bühne. Samstag: „Pippi“. Sonntag, 3 Uhr: „Broadway“. 7 1/2 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht“. Montag (Bankbeamten): „Broadway“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Sonntag, den 23. d. M. Wanderung nach Kladno und Teilnahme an einer Wählerversammlung. Treffpunkt: Endstation der 1. bzw. 2. Elektrischen in Písek (Hvězda) um halb 9 Uhr vormittags. Legitimationen für Fahrtermäßigung mitnehmen!

Gerichtssaal.

Ein Deklassierter.

Prag, 23. November. Er war einmal ein angesehenener Advokat in Kolin. Da beging er einen Verstoß, verlor den Dokortitel und die Advokatenberechtigung. Es war im Jahre 1912. Für einen Menschen, dem so etwas widerfährt, ist das kein kleiner Schicksalsschlag und es gehört viel Charakterstärke dazu, danach nicht zu entgleiten. Rudolf Neumann besaß diese Kraft nicht. Während des Krieges soll er von unheimlichen Geschäften gelebt haben. Nachher ernährte er sich mit Winkelschabracken und einer nicht einwandfreien Tätigkeit. Er war eine bekannte Prager Kaffeehausfigur. Dann glitt er wieder tiefer. Er schrieb jemandem, der eine Stelle suchte, daß er ihm eine solche verschaffen wolle, nahm 12.000 K Kaution und unterschlug sie. Auch andere Betrüger, Heranführung von Waren usw., fielen ihm zur Last. Vor 14 Tagen erhielt er vor dem Prager Strafgericht 15 Monate schweren Kerker, heute eine Zusatzstrafe von 9 Monaten wegen der Kautionunterschlagung. Er geht jetzt mit 55 Jahren also wieder auf zwei Jahre in den Kerker. Wird er, der Deklassierte, „gebessert“ in die Gesellschaft zurückkehren?

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen

Urania (deutsches Kino: „Urania“ (Prin, Begener.)
Idio: „Doppelt hält besser.“
Adria: „Ramona.“ (Dolores del Rio.)
Alma: „Anna Karenina.“ (Greta Garbo.)
Amerikan: „Der Geiger von Florenz.“ (C. Bechi, H. Bergner.) „Der Fieber aus Jade.“ (Eveline Brent.)
Avion: „Ramona.“ (Dolores del Rio.)
Belvedere: „Die dreizehnte Stunde.“
Veitza: „Anna Karenina.“ (Greta Garbo.) — „An der blauen Donau.“
Carlton: „Die Lederhose.“
Flora: „Der sterbende Schwan.“ (Vilma Damita.)
Pezba: „Der Ritter der dunklen Nacht.“
Juli: „Der sterbende Schwan.“ (Vilma Damita.) — „Die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Amerika.“
Kapitol: „Wings.“
Koruna: „Die letzte Vorstellung im Zirkus Wolfson.“
Louvre: „Zeanvolo, das Mädchen der Straße.“ (C. Monti.)
Lucerna: „Onkel Toms Hütte.“
Metropole: „Die letzte Hoffnung.“
Olympie: „Ramona.“ (Dolores del Rio.)
Orient: „Rohrputz Liebesschmerz.“
Pallage: „Kavalier Roberto.“ (M. Roberto.)
Praga: „Tagebuch eines Polizeikommissars.“
Radio: „Kavalier Roberto.“ (M. Roberto.)
Romy: „Der sterbende Schwan.“ (Vilma Damita.)
Svetozor: „Kavalier Roberto.“ (M. Roberto.)

Die gesperrt gedruckten Filme können amphoteren werden.

Film und Kellame. In der letzten Zeit häufen sich Erscheinungen, die geeignet sind, das Kino zu einem reinen Geschäfts- und Kellameunternehmen

herabzuwürdigen und den kultivierten Menschen den Kinobesuch immer mehr verleiden. Die junge tschechische Filmindustrie, die noch nicht allzuviel Beweise ihres Könnens erbracht hat, will anscheinend zeigen, daß sie zumindest das Geschäft gut versteht. In einigen Kinos (z. B. im Olympia und im Orient) liefen dieser Tage Kellamefilme in einer Länge, die weit über das übliche und erträgliche Maß hinausgingen. Nach einem Film, der die Qualitäten der „Zana“-Margarine pries und der zu diesem lukrativen Zweck 10 Minuten Vorführungszeit in Anspruch nahm, folgte ein Film „Prag im Licht“. Wer nun glaubte, daß nun eine Wiedergabe jener prächtigen Bilder, die im Film ganz ausgezeichnet wirken, folgen würde, sah sich ganz enttäuscht. Die schönen Prager Nachtaufnahmen waren nur gut genug, um den Rahmen für eine geschmacklose Kellame von einem Duzend Prager Geschäftsunternehmen abzugeben. Ähnlich verhält es sich mit einem anderen Prager Film, der das Leben dieser Stadt von den Abendstunden bis zum Morgenrauschen wiedergeben soll. Auch in diesem technisch gut gemachten Film, der in manchen Stellen den Spuren der „Symphonie der Großstadt“ folgt, wird eine untragbare Fülle von Kellameaufnahmen eingefügt, die gewiß dem Erzeuger schwer bezahlt werden müßten. Solche Geschmacklosigkeiten — wenn wir schon schärfere Ausdrücke vermeiden wollen — fordern zum entschiedenen Protest heraus. Sollten die Prager Film- und Kino-Unternehmungen diesen unheimlichen Weg weiter verfolgen, wird sich auch das Publikum energisch zur Wehr setzen müssen. Es kann kein Mensch veranlaßt werden, sich eine halbe Stunde lang Kellamefilme ansehen zu müssen, nur weil das Filmgeschäft verdienen will.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG

für Nervöse und Erholungsbedürftige 5572
Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren.
 Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
 Telefon Aussig Nr. 303. Prospekt.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wandern und Naturerkenntnis.

Wer mit offenen Augen durch die Natur zieht und das Leben draußen in der Natur beobachtet, der wird auf die verschiedenste Art in die Gesetze des Naturgeschehens eingeführt. Ein Abnehmen der Energien im natürlichen Wollen zwingt sich in Hirne und Herzen, und wer immer wieder sucht, was seinem Ich in der Naturgestaltung Wohlsein vermittelt, der wird auch in der immer wiederkehrenden und dennoch stetig wechselnden Form der Naturerlebnisse eine Grundlage für tieferes Einfühlen in das Naturgeschehen finden.

Am lebendigsten für das ursprüngliche Erlebnis wirkt naturgemäß das Auf und Ab der Bergwelt, wo neben oft einfachsten Formen bizarre Felsgestalten aufragen. Da wird in jedem einmal das Verlangen aufsteigen, tiefer in die Gesetze solcher Naturentwicklung eingeführt zu werden. Die Erde selbst gibt in vieler Hinsicht Aufklärung über ihre Entwicklung. Was die Kreisläufe des Wassers und die Zugsgebiete Süddeutschlands von früheren Einflüssen der Meereswelt zu künden wissen; was die Tafelgebirge der tschechischen Berge berichten; was aus medienburgischen, brandenburgischen, pommerschen und ostpreussischen Seengebieten noch von der Eiszeit her verkündet wird, das weist jedes für sich auf bestimmte Schichtungen im Erdbau und auf naturgeschichtliche Merkmale hin. Da sind Gebiete wie die Rhön und die Eifel mit Merkwürdigkeiten

nischen Ursprungs. Die Wege der großen Urstromtäler, wie auch der heute wichtigsten Fließgebiete erzählen von bemerkenswerten Ereignissen in der Erdgeschichte. Noch einfacher wird die Beobachtung in Riesgruben, die Beweise von den verschiedensten Schichtungen, von Verwerfungen, Faltungen erbringen. Die Taleschnitte in ihrer verschiedenen Gestalt, die Bodenarten selbst im flachen Lande sind gleichfalls Studienstätten in geologischer Hinsicht.

In Botanik und Zoologie geben die verschiedenen Pflanzengruppierungen, die Lebensbedingungen der Pflanzen im Zusammenhang mit der Bodengestaltung Aufschlüsse. Hier bietet sich Gelegenheit für Beobachter. Tierbeobachtungen sind bei Arbeiterwanderern schon längst ein beliebtes Gebiet wahrer Naturerlebnisse. Auch hier lassen sich die Studien auf soziale Lebensbedingungen ausdehnen. Die Fundstättenkunde berichtet uns manches Geheißnis aus früheren Jahrtausenden, das in diesem Zusammenhang beachtenswert wird.

Hieran schließen sich Erkenntnisse aus der Vorgeschichte des menschlichen Lebens. Die Funde im Neandertal im Rheinland und anderen Gebieten erzählen dem heutigen Menschen manches. So wird auch der Arbeiterwanderer und Naturfreund in der Natur und beim Wandern immer die Grunderkenntnisse seines naturkundlichen Wissens erlangen können.

Was der Arbeiterwanderer so auf seinen Fahrten an Naturerkenntnissen in sich aufnimmt, muß in der engeren Arbeit in den Gruppen der Jugend, der Naturfreunde und anderer Organisationen weiter ausgebaut werden. Dieser Aufgabe dienen die vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkswissenschaften. Naturerkenntnis ist für jeden Menschen Grundbedürfnis einer festen Weltanschauungsbildung. Auch die Arbeiterinnen und Arbeiter sollten deshalb diesem Gebiet, das Vorläufer zur sozialistischen Erkenntnis wird, besondere Beachtung schenken.

Der Wintersporttag der DZ. Ende Jänner oder Anfang Februar 1929 wird der tschechische Arbeiterturnverband (DZ.) seinen dritten Wintersporttag im Riesengebirge veranstalten. Dieser Veranstaltung geht ein theoretischer Kurs für die Mitglieder des Turnverbandes im Gebirge voraus.

Die Lebensdauer der Sportler. Untersuchungen an 808 amerikanischen Sportlerinnen, die in den Jahren von 1855 bis 1905 hervorragende Sportleistungen aufstellten, haben ergeben, daß bei ihnen die allgemeine Sterblichkeitsziffer um nahezu 50 Prozent geringer war. Von den in den letzten Jahrzehnten in Amerika in vermehrtem Maße aufgetretenen Herzkrankheiten blieben diese Sportler fast ganz verschont. In den meisten Fällen zeigten sich bei erkrankten Sportlerinnen Schädigungen der Lunge.

Zur Vertiefung der internationalen Beziehungen. Das Aktionsprogramm des tschechischen Arbeiterturnverbandes (DZ.) stellt unter anderem auch die Forderung auf, es möge im Rahmen der tschechischen Sportinternationalen ein regelmäßiger Austausch jähiger Sportturner, Erzieher und Organisatoren stattfinden. Als praktisches Ergebnis dieses Austausches wird einerseits die Vertiefung der internationalen Beziehungen der Arbeiterturner angestrebt, andererseits wird betont, daß die so gewonnenen Erfahrungen von einzelnen zu genaueren Informationen über die Verhältnisse in den einzelnen Turnverbänden in sportlicher als auch organisatorischer Hinsicht Gelegenheit bieten würden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Tsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Dalk, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der DZ. a. Z. übernommen. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der DZ. a. Z. übernommen.

„ZENIT“ DIE „RADIO-QUALITÄT“

minlung vereinbarter Zeichen auf ungläubige Entsetzungen. Man wußte vom Vorhandensein dreier solcher Trommeln im Rio-Negro-Gebiet. Eine davon gelangte vor zwanzig Jahren in die Hände des russischen Reisenden Strakoski; die zweite wurde vom deutschen Forscher Koch erbeutet. Die dritte blieb vorläufig unerreichbar bei den grümmigen Tufana-Indianern am Tiffee.

Vor nicht langer Zeit wollte ein Amerikaner den Tufanier durchfahren, jene merkwürdige Wasser Verbindung zwischen Rio Negro und Tiffee nicht weit vom Tiffee. Aber gefährliche Indianer vereitelten den Versuch. Dieser Forscher nun fragte den König von Tiffee, ob er ihm die Tiffee-Trommel besorgen könne.

„Zehnmal soviel“, meinte der König. „Es ist nur eine Geldfrage.“

„Wieviel?“, fragte der Reisende mit amerikanischer Unmittelbarkeit.

Der König maß ihn vom Kopf bis zum Fuß, schätzte den Wert seiner Ausrüstung und kam zum Ergebnis, daß der Amerikaner so wohlhabend aussah, wie es amerikanischen Forschern geziemt. „Tausend Dollar“, sagte er dann.

Der Amerikaner war wirklich reich.

„Abgemacht“, sagte er. „Hier meine Anschrift. Wenn Sie die Trommel kriegen und mir zuschicken, so erhalten Sie umgehend eine Anweisung auf tausend Dollar auf jede beliebige Bank in Manaus.“

Ein glattes Geschäft zwischen Ehrenmännern.

Der Forscher fuhr heim. Der König rüstete eine Expedition aus, um die Trommel zu holen. Das heißt, er schickte drei vertrauenswürdige Männer mit Tauschwaren im Werte von dreißig Dollar. Da die drei Indianer waren, hatten sie nichts zu befürchten. Sie fuhren den Rio Negro hinunter zum Waupes, den Waupes hinauf zum Tiffee, den Tiffee hinauf zur Trommel. Die erkrankten die Trommel für achtundzwanzig Dollar in Waren, denn sie kostete viel, weil sie die Zwastrumme war und ihresgleichen nicht wieder hatte. Dann rüber den Abgeländten streng genut mit der Trommel heim.

Aber die schrecklichen internationalen Verwicklungen! Der raubheilige König vom Waupes mischte sich hier in die Geschichte ein. Er war ein listiger Schurke. Um sein verdächtiges Treiben zu bemaßigen und um sich ein öffentliches Ansehen zu geben, bewarb er sich bei der Regierung um die Stelle des Indianerpflegers seines Bezirks. Das war in der herrlichen Gunstzeit. In Manaus standen ihm empfehlende Zeugnisse von Gummisammlern und ähnliches Gefindel zu ausreichender Anzahl zur Verfügung. Er wurde ernannt.

Alle auf's Trockene gekieften Gummienteile hatte er jetzt seit zehn Jahren seinen blanken Dollar gegeben. Plötzlich kam die Trommel durch sein Gebiet gekieft, von der alle Nivvänder schon wußten, daß ein verrückter Amerikaner tausend unglaubliche Dollar für sie geboten hat. Da

schwoh eine mächtige und reine Tugend im Busen des Königs vom Waupes.

„Was?“ rief er. „Soll ich es zulassen, daß meine armen Indianer, deren verdächtig Verdienst ich bin, davon bestohlen werden? Achtundzwanzig Dollar in elender Tauschware für eine Tausenddollartrommel? Schenkung! Niederträchtig!“

Somit beschlagnahmte er die Trommel und gab den drei Bolen einen Brief an seinen königlichen Nachbar vom Tiffee mit. Darinnen stand: „Fünftzig — fünfzig, Freund. Dann sollen Sie die Trommel haben.“

Natürlich wollte sich der König vom Tiffee nicht auf diesen unverschämten Vorschlag einlassen. Es folgten Anpöbelungen und nächtliche Lieberfalle, wobei es auf jeder Seite einige Tote gab. Aber der König vom Waupes, der sich ehedem nicht um Recht und Gesetz kümmerte, hatte als Verwalter der Sache die besseren Trümmer in der Hand. Die Trommel blieb vorläufig, wo sie war.

Endlich wurde der Herrscher vom Tiffee der Strengigkeit müde und ließ nichts mehr von sich hören. Der Mann am Waupes lachte sich ins Häuschen, denn er glaubte, seinen Gegner eingeschüchtert zu haben. Dem war aber nicht so. In Tiffee wurde nur still gearbeitet. Der König wollte sich die tausend Dollar auf seinen Fall einlegen lassen. Er schickte einen Mann mit einem Brief in den Wald und befahl ihm, einen Mann

zu fällen. Aus dem Stamm wurde ein etwa zwei Meter langes Stück herausgehauen. Die Enden verschloß man mit Faschdeln. Dann schnitt man Schälöffnungen hinein; und ein indianischer Künstler verzierte das Ganze mit prächtigen Mustern. Nun befahl der König eine wundervolle Trommel, die infolge ihrer Reinheit natürlich viel besser war als das alte Gerümpel vom Tiffee. Er packte das seltene Stück in Sack, ließ es in seiner Montevideo nach Santa Isabel dringen und dort an die Adresse des amerikanischen Forscherreisenden ausgeben.

Nach Ablauf der gemäßigten Frist kam durch Vermittlung der Bank in Manaus ein Brief aus Amerika. Der Forscher drückte seine warme Anerkennung aus und dankte dem König herzlich für die Mühe, die er sich gegeben hatte, und für die Gefahren, denen er sich ausgesetzt hatte. Die Trommel ziere das Universitätsmuseum der hochgebildeten Heimatstadt des Forschers und sei ein Gegenstand allgemeinen Reides, weil nicht einmal das Nationalmuseum zu Washington der gleichen befehle. Und im Brief lag der Schatz von tausend Dollar, um den bloßen Worten anigen Nachdruck zu verleihen.

(Vorführender Auszug wurde mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buche „Weißwasser und Schwarzwasser“ von Gordon Mac Grogan entnommen.)